

Georgi Gospodinov: „Der Gärtner und der Tod“

Geschichtenerzählen gegen den Tod

Von Jörg Plath

Büchermarkt, 02.06.2025

Der bulgarische Schriftsteller ist mit allen Wassern gewaschen. In seinen Romanen, Gedichten und Theaterstücken verquirlt er voller Ironie und Verzweiflung das eigene Leben mit weitreichenden Reflektionen. Nun nimmt er es gar mit dem Tod auf.

„Ein ganzes Jahr danach konnte ich nichts schreiben, sagt ein Freund. Mich wiederum rettet nur das Schreiben.“

Danach heißt: nach dem Tod des Vaters. Der eine kann nichts schreiben vor Trauer und Schmerz, der andere muss schreiben, um sich zu retten vor Trauer und Schmerz. Sie drohen den Trauernden niederzudrücken und verstummen zu lassen. Georgi Gospodinovs „Der Gärtner und der Tod“ handelt vom Vater wie vom Sohn.

„Seine bisherige Anwesenheit bestätigte auch meine eigene, die Anwesenheit meiner Kindheit. Andererseits versetzt seine Abwesenheit die ganze Mechanik des Gedächtnisses in Bewegung. Dinge, an die ich mich schon ewig nicht mehr erinnert habe, erwachen jetzt, ich erwecke sie, um sicherzugehen, dass es all das gegeben hat. [...] Wir müssen zugeben, dass diese Gedächtnisarbitrage genauso viel auf den Verstorbenen gerichtet ist wie auf uns selbst, eine egozentrische Arbeit, in gewissem Sinne darauf ausgerichtet, uns selbst zu retten, mit der Tatsache fertigzuwerden, dass wir zurückbleiben, nachdem jemand fortgegangen ist.“

Der Vater des wohl bekanntesten bulgarischen Schriftstellers Georgi Gospodinov stirbt in der Mitte des Buches. Die erste Hälfte erzählt von Rückenschmerzen im großen Nutzgarten auf dem Dorf, von Krebsbehandlungen in Sofia, zunehmenden Einschränkungen und Schmerzen, den Versuchungen des „magischen Denkens“ und dem Sterben in der Wohnung des Sohnes und der Schwiegertochter.

Spuren der Abwesenheit

In der zweiten Buchhälfte ist der Abwesende überall: in den Spuren im Garten, der verwildern wird, im kargen Arbeitstagebuch, in den sich blitzartig einstellenden Erinnerungen

Georgi Gospodinov

Der Gärtner und der Tod

Aus dem Bulgarischen von Alexander Sitzmann

Aufbau Verlag

240 Seiten

24,00 Euro

an Rasierklingen und Ohrfeigen. Nach dem Tod erinnern alle Tage an jene im vorigen Jahr, nicht nur der Georgstag, an dem sich die Familie nun erstmals nicht bei den Großeltern versammelt und Lamm mit Minze aus dem Garten isst.

Wenn es zu schmerzhaft wird, greift der Schriftstellersohn zu den „kurzweiligen Geschichten“ des Gärtneraters. Manche Erzählung gleicht überraschend Vorbildern aus der Antike, staunt er. Die anderen trösten auch:

„Diese hier zum Beispiel, ganz nach Art des italienischen Kinos, wie aus einem Film von Fellini, die davon handelt, was mein Vater nach der schweren Operation am Hals während jener ersten Krebserkrankung getan habe: Im Dorf sei das Gerücht umgegangen, es sei nicht bloß eine Operation gewesen, sondern ein wahres Schlachtfest, sein Kopf halte sich kaum noch auf seinen Schultern, ihm würden nur noch ein paar Tage bleiben usw. Ein Bewohner aus seinem Dorf habe sogar von der Post aus angerufen, um es zu überprüfen. Also, du wirst verzeihen, habe jener gesagt, man erzählt sich, dass sie dir fast den Kopf abgeschnitten hätten, und jetzt wissen wir natürlich nicht, ob du am Leben bist oder ob du doch noch den Löffel abgibst, also habe ich mir gesagt, ich überprüfe das mal. Warte kurz, ich hole meinen Kopf und dann erzähle ich dir alles, habe mein Vater geantwortet, und jener am anderen Ende habe aufgelegt.“

„Randbemerkungen der Stummheit“

Die Erinnerung an die Geschichten des Vaters stellt sich nach dessen Tod ein. Erst dann kehren auch die literarischen Fähigkeiten des Sohnes wieder, immerhin ein für seine Mischung aus Trauer und Humor, Ironie und Verzweiflung bekannter Schriftsteller. Anfangs wird er niedergedrückt von der Krebsdiagnose des Vaters, von dessen furchtbaren Schmerzen und der eigenen Hilflosigkeit. Gospodinov hält gleich fest, wie der Vater zerfällt, und greift nach dessen Tod auf diese Notizen zurück, um das Buch zu schreiben. Aber es gelingen ihm nur „Randbemerkungen der Stummheit“. Die erste Buchhälfte ist auf irritierende Weise persönlich und zugleich allgemein: intimes Protokoll und doch nur zu bekannt. Der Tod ist ein großer Gleichmacher.

Mit den Geschichten des Vaters, den eigenen und den erlesenen verarbeitet Gospodinov seine Trauer, schafft Nähe und Distanz. Sein Bruder bringt dagegen 40 Tage lang eine Tasse Kaffee und eine Zigarette ans Grab. Einen religiösen Trost kennen die Kinder des Sozialismus nicht.

Gospodinovs Vaterbuch ist eine Mischung aus Memoir, elegischem Roman, Gartenroman und Liebesroman, in den Hauptrollen Vater und Sohn. Die Mutter kommt in ihm kaum vor. Sie bleibt Statistin selbst dann, als sie schwer krank ebenfalls in die Sofioter Wohnung des Sohnes einzieht. Der klagt derweil, wie schwer es sei, über die stets abwesenden, sich beinahe jede Zärtlichkeit verbietenden Väter zu schreiben. Diese patriarchale Kultur prägt allerdings noch seine Vaterklage: Sie ist voll nachgetragener Verehrung.